

**Kritik und Transformation des transzendentalen Denkens –
Fichtes Wissenschaftslehre von 1804 (Zweiter Vortrag) im Kontext von
Schellings Identitätsphilosophie und Hegels Logik.**

**Eine Tagung der Internationalen Fichte-Gesellschaft
in Kooperation mit der Internationalen Schelling-Gesellschaft
im Barockschloss Rammenau
von Freitag, den 20. Mai 2016, 15.00 Uhr, bis Sonntag, den 22. Mai, 13.00 Uhr**



Referentinnen und Referenten

Moderatorinnen und Moderatoren:

Emiliano Acosta, Brügge Gent
Matteo D'Alfonso, Ferrara
Mario Jorge de Carvalho, Lissabon
Manfred Frank, Tübingen
Andreas Höntsch, Dresden
Lore Hühn, Freiburg
Thomas Kisser, München
Jens Lemanski, Hagen
Petra Lohmann, Siegen
Valentin Pluder, Bochum
Jacinto Rivera de Rosales, Madrid
Andreas Schmidt, Jena
Alexander Schnell, Paris Abu Dhabi
Pirmin Stekeler-Weithofer, Leipzig
Jürgen Stolzenberg, Halle
Violetta Waibel, Wien

Konzeption und Organisation:

Matteo D'Alfonso, Ferrara
Thomas Kisser, München
Petra Lohmann, Siegen
Jürgen Stolzenberg, Halle

Programm:

Freitag, 20. Mai

15.00 Uhr Begrüßung durch die Organisatoren

I. WL 1804-2, Vorlesungen 1 bis 15.

Moderation: *Petra Lohmann, Siegen*

15.15 Uhr Die Natur der Freiheit.
Kant und Fichtes späte Wissenschaftslehre
Jürgen Stolzenberg, Halle

16.00 Uhr *Bottom-up* und *top-down*. Die Strukturen des Systems in der WL 1804-2:
Jens Lemanski, Hagen

Moderation: *Matteo D'Alfonso, Ferrara*

17.00 Uhr Idealismus und Realismus: *Valentin Pluder, Bochum*

18.15 Uhr Das Begreifen des Unbegreiflichen: *Violetta Waibel, Wien*

19.30 Uhr Kleiner Imbiss

20.00 Uhr **Abendveranstaltung im Festsaal des Schlosses Rammenau**

Moderation: *Jürgen Stolzenberg, Halle*

Abendvortrag: Reduplikative Identität. Der Schlüssel zu Schellings reifer Philosophie.
Manfred Frank, Tübingen

Musikalisches Rahmenprogramm:

Ludwig van Beethoven: 32 Variationen c-moll WoO 80

Alexander Skrjabin: Sonate-Fantaisie (Sonate Nr. 2) gis-moll op. 19, Andante Presto

Fidan Aghayeva-Edler, Klavier

Im Anschluss kleiner Empfang.

Samstag, 21. Mai

II. WL 1804-2, Vorlesungen 15 bis 28

Moderation: *Rainer Adolphi, Berlin*

9.00 Uhr Vorl. 15, 16, 17: *Andreas Schmidt, Jena*

10.30 Uhr Vorl. 18, 19, 20: *Emiliano Acosta, Brüssel - Gent*

11.45 Uhr Vorl. 21, 22, 23: *Alexander Schnell, Paris - Abu Dhabi*

13.00 Mittagspause

- Moderation: *Lore Hühn, Freiburg*
- 14.30 Uhr Vorl. 24, 25, 26: *Mario Jorge de Carvalho, Lissabon*
- 16.00 Uhr Vorl. 27, 28: *Jacinto Rivera de Rosales, Madrid*

**III. Der Kontext: Schellings und Hegels Systeme von 1804,
und eine moderne Interpretation: Gotthard Günter**

- Moderation: *Lore Hühn, Freiburg*
- 18.00 Uhr Schellings System 1804: *Thomas Kisser, München*

Sonntag, 22. Mai

- Moderation: *Thomas Kisser, München*
- 9.00 Uhr Hegel: Logik und Metaphysik 1804/05: *Pirmin Stekeler-Weithofer, Leipzig*
- 10.45 Uhr Gotthard Günters Fichte-Interpretation: *Andreas Höntsch, Dresden*
- 13.00 Uhr Ende der Tagung

Zum Thema:

Die Idee, ein bestimmtes Jahr zum Thema der Forschung zu machen, wurde in der Geschichtsschreibung der letzten Jahre mehrfach realisiert. So wurden die Jahre 1812, 1815 und 1913 zum Gegenstand historischer Monographien. Es ist jedoch in der Historiographie durchaus üblich, einen synchronen Schnitt durch die Zeit zu vollziehen oder sich um besonders wichtige Ereignisse herum zu organisieren und damit synchrone Verbindungen zu suchen. Kann eine solche Fragestellung auch in der Philosophiegeschichte sinnvoll sein? Im Folgenden soll plausibel gemacht werden, dass sich das Jahr 1804 für einen solchen Zugang eignet, gerade weil die enge Kommunikationssituation der nachkantischen Philosophie in Jena im Jahr vorher zu Ende gegangen ist. Nachdem Fichte und Schelling bis zum Jahr 1801 miteinander diskutiert und Pläne geschmiedet hatten, treten von 1801 bis 1803 Schelling und Hegel in eine enge Zusammenarbeit und einen intensiven Dialog ein. Was geschieht nun in der Entwicklung der Autoren des Deutschen Idealismus in dem Moment, als sie ihren persönlichen Kontakt aufgeben oder verlieren? Tatsächlich lassen sich signifikante Gemeinsamkeiten feststellen: Vor allem die Tendenz zum System bzw. die Ausformulierung der Systemansätze Fichtes, Schellings und Hegels macht dieses Jahr zu einem besonderen Datum der Philosophiegeschichte. In sachlicher und denk-biographisch unterschiedlicher Weise stellt 1804 einen Höhepunkt des Systemdenkens dar.

Fichtes Wissenschaftslehre von 1804, genau gesagt deren zweiter Vortrag im Herbst 1804 in Berlin, zählt nicht nur ganz allgemein zu den Klassikern der Philosophiegeschichte, sondern gilt auch als eine der gelungensten und wichtigsten Versionen der Wissenschaftslehre. 1804 erweitert Fichte seine Theorie um wesentliche Einsichten, um sie „in sich selber rein abgeschlossen“ und der „äußern Form“ nach „vollendet“ (GA III/5, Nr. 657) darstellen zu können. Dazu zählt vor allem die Vollständigkeit in der sogenannten Erscheinungslehre. Wie ist die Struktur der empirischen Welt zu verstehen, wenn sie eine Erscheinung des Absoluten sein soll? Diese Frage stellt sich insbesondere dann, wenn sich die Erscheinung des Absoluten aus dem Absoluten selbst nicht mit Notwendigkeit ergibt, bzw. wenn diese Notwendigkeit des Erscheinens des Absoluten uns als solche nicht einsichtig werden kann. Damit setzt sich Fichte allen herkömmlichen metaphysischen Theorien entgegen, die dem Absoluten selbst eine gewissermaßen innere Notwendigkeit der Entäußerung oder Schöpfung zuschreiben. Daraus ergibt sich die Komplexität des konzeptionellen und argumentativen Verfahrens des Abstieges, des methodisch durchgeführten *top-downs* der allgemeinen Theorie der Wirklichkeit Fichtes, dem auf der Tagung unsere besondere Aufmerksamkeit gilt. Von welchen Fakten und Faktoren hängt das Verständnis des Wirklichen als solchen ab? Wie lässt sich die empirische Wirklichkeit von einem absoluten Standpunkt aus bestimmen, wenn doch jeder Sprecher nur einen relativen Standpunkt einnehmen kann? Tatsächlich geht es darum, in einem umfassend zu verstehenden sozialen und kulturellen Umbruch, den man als die Katastrophe Alt-Europas bezeichnet hat, die Frage nach der Wirklichkeit der Erfahrung und der Erfahrung der Wirklichkeit für die Moderne grundsätzlich neu zu stellen und zu beantworten. Dabei hat sich die Philosophie nach Fichte der Antithetik von Sein und Nichtsein zu bedienen, mit der sie die Rekonstruktion der Selbstobjektivierung beginnt. Im Aufstieg reflektiert Fichte jedoch nicht nur den Weg vom Ausgang des Bewusstseins zu seinen Konkretionen, sondern auch den umgekehrten Weg, d.h. den Weg von der Wirklichkeit des Bewusstseins hin zu seinem Grund, der damit in eins Anfang und Ende der Genesis des Bewusstseins darstellt und so das System kreisförmig organisiert. Für die Selbstreflexion des Wissens stellt sich dieser Punkt als das „Begreifen des Unbegreiflichen“ oder als „unerforschliche Wurzel“ dar. In der Wissenschaftslehre 1804 wird er in der Bestimmung des Verhältnisses von „absoluter Erscheinung“ und „Absolutem“ bzw. von „absolutem Wissen“ und „absolutem Sein“ abgehandelt. Von diesen Voraussetzungen aus werden die idealistischen sowie die darin aufgehobenen realistischen Bestimmungsstücke des Wirklichen in der Wissenschaftslehre 1804 bedacht und zu einer organischen Einheit von Unverfügbarem und Wandelbarem gebracht.

Man sieht die Dringlichkeit der Fragen auch im historischen Kontext Fichtes. Man kann das Jahr 1804 als einen wahrhaft heroischen Moment der Philosophiegeschichte bezeichnen. Im Todesjahr Kants stellt nicht nur Fichte sein System in einer verbindlichen Fassung vor, auch Schelling und Hegel setzen sich mit Kant ins Benehmen und legen ihre systematischen Auseinandersetzungen mit der transzendentalen Methode vor. Schelling trägt in Würzburg mit seinem „System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere“ die umfangreichste Fassung der

Identitätsphilosophie vor (Sämtliche Werke I,6, S. 132–577) und Hegel trägt in Jena unter dem Titel „Logik, Metaphysik, Naturphilosophie“ sein System in keimhafter Weise vor (Gesammelte Werke 7, Jenaer Systementwürfe II). Beide verstehen sich dabei als Überwinder der Subjektivitäts-Theoretiker Kant und Fichte. Beide suchen, ebenso wie Fichte, die neuen Sachlogiken der modernen Welt und deren neu zu denkende soziale Verfassung in ihre Systeme zu integrieren, bzw. sie aus ihnen hervorgehen zu lassen.

Tatsächlich gibt es wichtige Gemeinsamkeiten in diesen Theorien. Zentraler Bezugspunkt bleibt das Selbstbewusstsein, das nun allerdings neu – und über Kant hinausgehend – als produktive Form bestimmt wird – als dynamische und generische Form von Identität und Differenz. Auch weist die Entwicklung der kategorialen Formen eine überraschende Parallelität auf. All diese Systeme erheben den Anspruch, die Kantischen Formulierungen bzw. Konstruktionen der Kategorien als grundlegenden Formen der Wirklichkeit neu gedacht und ihnen eine neue Geltung verschafft zu haben. Qualität, Quantität, Relation und Modalität sollen nun – ausgehend von der Einheit der Subjektivität und diese wiederum vollendend – eine sozusagen organische Einheit erhalten und einen authentischen Zugang zur Wirklichkeit eröffnen. Subjektivität soll so in neuer und grundsätzlicher Form mit der Wirklichkeit verbunden werden und zur Einheit mit der Objektivität finden.

Ein weiteres Moment wurde bereits angesprochen. Da die Durcharbeitung der Formen den Anspruch der Vollständigkeit erhebt, muss das System als solches sich schließen. Das System als solches fordert die reflexive, sich selbst rechtfertigende Vermittlung der Gedankenführung mit sich selbst, um so als Gedanke Autonomie und Selbstständigkeit zu erreichen. Das Ende muss sich im Anfang wiedererkennen und der Anfang muss das Ende in gewisser Weise in sich tragen. Auch in dieser theorie-architektonischen Anforderung sind sich die drei Philosophen einig. Schon bei den Zeitgenossen entstand jedoch der Verdacht, diese Systeme seien zu geschlossen, blieben also bloße gedankliche Konstruktionen, der Wirklichkeit fremd und die Wirklichkeit ihnen.

Dagegen ist der Gebrauch der Negation oder des Denkens in Gegensätzen zu bemerken. Diese erhält eine so große Bedeutung, dass man – bei aller historischen Verweisung, die die Philosophen teilweise selbst vornehmen – keine wirkliche Vorläuferschaft in der Geschichte der Philosophie erkennen kann. Die Fichtesche Wissenschaftslehre, die Schellingsche Naturphilosophie und die Hegelsche Dialektik können als unterschiedliche Formen verstanden werden, mit dieser Denkform der Negation in ganz neuer Weise umzugehen. Negation und Gegensatz insbesondere sollen die innere Dynamik und Spannung der Systeme tragen. Systeme sollen sich so als offene Systeme auf das andere ihrer selbst, das Leben, die Natur, die Gesellschaft einlassen. Dabei verhindert die Widerständigkeit, die sich im Konzept der Negation formuliert, eine für den Reichtum der Erfahrung kollapsartige Form der Identitätskonzeption und ermöglicht eine zunehmende innere Anreicherung des Denkens.

Überdeutlich sieht man bei Schelling die angestrebte Schließung eines Kreises. Ausgehend von der Selbstdifferenzierung des Absoluten hinein in die Natur, hebt die Philosophie diese Differenz im bewussten Akt auf und erhebt sie zu einer Selbstoffenbarung des Absoluten in der Einheit einer von

der Philosophie geleiteten Komposition aus Wissenschaft, Kunst, Religion und Staatlichkeit, die wiederum die ursprüngliche Differenz der Natur vereinigt und zugleich erläutert. Die Bereiche der Materie, des Lebens, des Wissens, der Geschichte und der Gesellschaft werden in Zwischenschritten aufgenommen. Die Philosophie, die aus einer bestimmten Konzeption des Menschen hervorgeht und diese wiederum bedingt, wird zum Medium der Erfahrung einer neuen, in sich sinnvoll gegliederten Wirklichkeit.

Auch Hegel geht es in seiner Logik und Metaphysik ganz offensichtlich um die Schließung eines Kreises. Auch hier zeigt sich der Versuch, die Kategorien zu konstruieren und mittels ihrer neue Sachbereiche im Lichte einer Theorie der Subjektivität einzugliedern und zu entwerfen. Dabei sieht es Hegel gerade in der Auseinandersetzung mit Fichte als notwendig an, über den Sachverhalt der praktischen Vernunft und einer bloß gesollten Einheit hinauszugehen, eben um zu einem Systemschluss zu kommen, in dem der Geist „sich selbst in dem Anders als sich selbst anschaut,“ (a.a.O. S. 177), ein Schritt, der sich schon in der sogenannten Differenzschrift ankündigt.

Dabei zeigt sich bei allen drei Denkern gegenüber ihrer eigenen Zeit und sozialen Wirklichkeit eine Ambivalenz. Denn zum einen üben sie alle eine tiefgehende Kritik an Kultur und Gesellschaft, zum anderen aber unternehmen sie den eben – heroischen Versuch, das Neue an der eigenen Zeit zu verstehen und diese auch selbst zu prägen, ja insgesamt zu ordnen. Während Fichte in der Wissenschaftslehre von 1804 unter dem Titel des Symbolisch-Werdens seinen Zeitgenossen einen Verlust an Authentizität, Engagement und Verantwortlichkeit vorwirft, kritisiert Schelling an der Kultur und der Wissenschaft seiner Zeit ein formalistisches Verständnis von Wahrheit und Wirklichkeit und Hegel sieht seine Zeit ganz allgemein unter dem Verhängnis der Selbstsucht und Entzweiung. Ausgehend von den allgemeinen Konzeptionen der Wirklichkeit suchen die Philosophen dabei die Institution der Universität als Instrument einer Politik der Philosophie zu formen, die sich diesen Deformationen der seelischen und sozialen Wirklichkeit entgegenstellen soll und eine, wie Fichte schreibt, „Wiedergeburt der Menschheit ... vorbereitet.“ (GA III/5, Nr. 657)

In der Diskussion der theoretischen Grundlegung stellt sich die Frage nach den Ansprüchen und ihrer philosophisch-methodischen Einlösung, damit aber auch in Hinsicht auf eine heutige Geltung. Haben uns diese System-Entwürfe noch etwas zu sagen, und was? Lassen sich aus ihnen noch diskussionswürdige Konzepte, theoriearchitektonische Anregungen etwa im Sinne von Abschlussgedanken oder begrifflich-analytische Instrumentarien für die moderne Wirklichkeit ziehen? Lässt sich mit ihrer Hilfe die Rolle und die Logik des Sozialen in der modernen Welt noch verstehen, insbesondere angesichts konkurrierender Ansprüche aus Psychologie und Soziologie? Dabei stellt sich aber auch ganz generell und nach wie vor die Frage, ob und wie sich diese Systeme und Systementwürfe aufeinander beziehen und miteinander vergleichen lassen. Erhebt doch jede allgemeine Theorie der Wirklichkeit, die sich als Konzeption aus einem Prinzip versteht, den Anspruch, keine andere Theorie außerhalb ihrer selbst zu haben. Vielmehr folgt aus einem solchen Anspruch, jede andere Theorie in sich selbst angemessen formulieren zu können – tatsächlich sogar

angemessener, als es diese Theorien in ihrem eigenen Selbstverständnis vermöchten. Doch gibt es eine positive Wahrheit, eine Methode, die dieser Frage entsprechen kann? Kann es gelingen, Wahrheit jenseits dieser philosophischen Parteilichkeit, des Bekenntnisses zu philosophischer Schulbildung, zu formulieren? Lässt sich das Absolute sozusagen post- und nicht-absolutistisch denken?

Historisch stellt sich die Frage etwas anders. Gerade im Blick auf das Jahr 1804 sieht man, wie unterschiedlich die Lebenswege Fichtes, Schellings und Hegels, insbesondere die Veröffentlichungen ihrer Texte, verlaufen. Tatsächlich wird keiner der drei genannten Texte aus dem Jahr 1804 veröffentlicht, bzw. erst viel später aus den Nachlässen ediert, doch markieren sie ganz unterschiedliche Phasen in den Lebensläufen ihrer Verfasser.

Da nach 1794 keine Wissenschaftslehre Fichtes mehr publiziert wird, nehmen nur noch die Hörer der Vorlesungen davon Kenntnis. Obwohl sich darunter sowohl in Berlin als auch anderswo Professoren, Gelehrte, hohe Verwaltungsbeamte und Adlige finden, bleibt doch die Wirkungsgeschichte der Wissenschaftslehren dadurch sehr beschränkt. Die Edition der Werke durch den Sohn Immanuel Hermann Fichte aus den dreißiger und vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts vermag dem Denken Fichtes keine wirkliche Aktualität mehr zu verleihen. Sie wird vielmehr, wie auch im Falle Schellings, Ausgangspunkt einer mehr oder weniger akademischen Auseinandersetzung.

Schellings Identitätssystem aus den Jahren 1801 bis 1809 hat ein besonderes Schicksal innerhalb der nachkantischen Philosophie. Sie wird – in ihrer ersten Version der „Darstellung meines Systems“ von 1801 – in die intensivste Gesprächssituation der Jenaer Zeit hineingeschrieben. Alle Protagonisten der intellektuellen Szene, von Fichte und Hegel über die Brüder Schlegel und Schleiermacher bis zu Goethe und Schiller setzen sich mit großer Aufmerksamkeit, doch im Ergebnis zumeist in kritischer und negativer Weise, mit ihr auseinander. Schließlich wird sie sogar von ihrem eigenen Autor für unzureichend befunden und kritisiert. Schellings weitere Texte nach 1809, die Philosophie der Weltalter und die Spätphilosophie, die als Überwindungen der Mängel der Identitätsphilosophie verstanden werden müssen, wird ebenfalls nur noch den Hörern der Vorlesungen bekannt.

Offensichtlich ist dabei die Arbeit Schellings an den Themen der Subjektivität und damit der zeitlichen Wirklichkeit und geschichtlichen Dynamik, die in der Identitätsphilosophie – auch seiner eigenen Ansicht nach – weitgehend fehlen.

Hegels Manuskript „Logik, Metaphysik, Naturphilosophie“ von 1804/05, das erst zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts publiziert wird, bestimmt dagegen nicht das Ende, sondern den Anfang von Hegels Wirkungsgeschichte. Die Manuskripte zur Logik und Metaphysik werden sowohl die Struktur der „Phänomenologie des Geistes“ von 1806 prägen, als auch den Grundstein für die verschiedenen Versionen der großen Logik legen. Auch hier also der Versuch, einen Zugang zu einer sich neu definierenden sozialen und kulturellen Wirklichkeit zu gewinnen, von dem schon alle Manuskripte Hegels der Jenaer Zeit so beredtes Zeugnis ablegen. Offensichtlich ist Hegels intensive Auseinandersetzung sowohl mit Schellings Denken, der 1803 Jena verlässt, aber auch mit dem Thema

der Subjektivität und demzufolge mit Fichte, die vor allem im Manuskript „Metaphysik“ eine große Rolle spielt.

Die faktische Publikationsgeschichte hat ohne Zweifel das Schema: „Von Kant zu Hegel“, in dem sich die Geschichte der Philosophie selbst als Einheit von realer und idealer Bewegung verstehen zu können glaubte, befördert. Wie man weiß, geht es der zeitgenössischen Forschung jedoch eher darum, dieses Schema, das noch von Hegel selbst in eben diesen Jenaer Jahren geprägt wurde, aufzulösen. Man spricht von einer „dreifachen Vollendung des Idealismus“ oder einem Denkraum „zwischen Kant und Hegel“, in dem auch und nicht nur die Denkwege Fichtes und Schellings neu sichtbar werden. Doch – veranlasst vor allem durch die Ausgaben der Nachlässe schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aber vor allem der kritischen Editionen der letzten Jahrzehnte – entsteht so gewissermaßen eine zweite Geschichte und eine zweite Wirklichkeit dieser Philosophien, die sich in den – mittlerweile kaum mehr überschaubaren – Bemühungen der Forschung darstellt und die von deren historischer – ersten – Wirklichkeit unterschieden werden muss. Wie haben wir diese Wirklichkeit, die in so kurzer Zeit eine so enorme theoretische Produktivität zeigte und die wir heute in und an diesen Texten (wieder-)herstellen, zu verstehen? Die allgemeine historische Forschung hat längst Sinnannahmen oder teleologische Muster hinter sich gelassen und nähert sich einem Denkstil sozialer Evolution an. Kann die philosophie-historische Forschung dies auch tun und was kann sie an deren Stelle setzen? Was heißt es, den Deutschen Idealismus zu historisieren und ist dies überhaupt möglich?

Gotthard Günter (1900-1984), dessen Fichte-Verständnis ein Vortrag der Tagung gewidmet ist, versuchte die Philosophien des Deutschen Idealismus unter den Bedingungen der Gegenwart, und das hieß für ihn vor allem, im Zeitalter der Kybernetik zu verstehen. Entscheidend für ihn ist die Struktur des Bewusstseins und der Sachverhalt, besser: der Akt der Reflexion, der seiner Ansicht nach von den diesen Denkern zuerst expliziert wird, und in seiner Sicht – ebenso wie der der drei Philosophen – noch bei Kant implizit und selbst unreflektiert bleibt. Damit stellt sich für Günter das Thema einer Kritik und Überwindung der klassischen zweiwertigen Logik und der damit verbundenen Metaphysik des Seins, die der Reflexion und der Subjektivität als solcher nur eine marginale Wirklichkeit zugesteht – Themen die zwar das theoretische Problem der Idealisten sichtbar machen, aber nach Günter bei ihnen zu keinen definitiven Lösungen finden. So soll uns die Darstellung Günters eine Möglichkeit geben, die Aktualität des Idealismus zu diskutieren.

TK, PL.